

BACKGROUND

Das Hintergrundmagazin des Kollegiums Spiritus Sanctus



Impressum

Andenmatten Sandrine Maria, Bonvin Roméo, Cavin Sidonie, Dani Matthias, Gehrig Deborah, Heinen Rafael, Imahorn Francine Beatrice, Imboden Fabienne, Imhof Shania, In-Albon Stefanie, Jovanovski Anastasio, Julien Josua, Kalbermatter Lena, Kofmehl Sarah, Lauber Lars, Mathieu Noémie, Moritz Joëlle, Paiva Medroa Cristian, Perrig Alexander, Perrig Anne-Catherine, Pfammatter Mauro, Renvall Amalia, Schaller Joana Katharina, Schmid Bryan, Taudien Sarah, Zufferey Marion, Abgottspon Lars, Allet Noemie Sarah, Amherd Fabia, Biner Nicolas, Bohnet Philipp, Bonvin Noemi, Brigger Alfons, Büchel Matthias, Donaldson Samuel, El Harime Nahid, Erceg David, Heinzmann Noah, Kuonen Gabriela, Metry Célia, Metry Xavier, Moix Rebecca, Murmann Valérie, Roten Noemie, Schmid Raphael, Schnyder Angela, Schnyder Laura, Stupf Silja, Walliser Selim, Zeiter Lukas, Zenhäusern Melissa, Pasquier Joël, Anthamatten Diego, Mayoraz Dylan-Steeven, Francis Christopher, Jost Dieter (Projekt), Wasmer Simone (Projekt, Lektorat), Eggel Matheo (Layout)

Anja Millius - die Frau hinter der Theke.....8

Zudem.....

Die neuen Labors: Stimmen und Meinungen.....2

Patrick Rohr am Kollegium.....11

Der Verein "Freunde des Briger Kollegiums" und die Brigensis. - zwei wichtige Vereine unserer Schule.....2

Ein Lehrer im (Un-)Ruhestand23

Die Spirit-Stafette.....6

Was denken Aussenstehende über das Kollegium?.....18

Ein Projekt der Klassen 2C/2E/2F Schuljahr 2015/2016

In Freundschaft zum Kollegium

Präsident Dr. René Julen
über den Verein „Freunde des Briger Kollegiums“

Lars Lauber, Alexander Perrig, Josua Julen

Was sind Ihre positiven und negativen Erinnerungen an das Kollegium?

Sehr schöne Erinnerung habe ich an das Internat, an die Schulkollegen, an die Lehrer und den damaligen Präfekten. Jedoch habe ich an manche Lehrer auch schlechte Erinnerungen. Was mir am Internat am wenigsten gefiel, war das frühe Aufstehen jeden Tag. Mühsam war auch, dass ich jeden Tag ins Studium musste, obwohl man an einigen Tagen nichts zum Lernen hatte.

Was sind die Aufgaben des Vereins „Freunde des Briger Kollegiums“?

Der Verein wurde von ehemaligen Schülern gegründet, mit dem Zweck, die Interessen des Kollegiums nach aussen zu vertreten. Zudem wollte man mit dem Geld des Kollegiums Projekte umzusetzen, welche der Kanton nicht finanzieren würde, z.B die Mitfinanzierung einer neuen Orgel oder akustische Ver-

besserungen für Konzerte. Der Austausch zwischen früheren und aktuellen Studenten gehört natürlich auch zu unseren Aufgaben. Das Geld wird mithilfe von Mitgliederbeiträgen gesammelt. Die ca. 400 Mitglieder leisten jährlich einen Beitrag von je 30 CHF.

Warum üben Sie das Amt des Präsidenten aus?

Weil ich an das Gute des Vereins glaube und weil ich dem Kollegium etwas zurückgeben will dafür, dass es mich und zahlreiche Personen gefördert hat. Man erlebt ebenfalls spannende

Projekte mit interessanten Leuten.

Seit wann sind Sie Mitglied bzw. Präsident des Vereins?

Ich bin seit ca. 20 Jahren Mitglied des Vereins, im Vorstand bin ich seit 2013 und das Amt des Präsidenten übe ich seit 2014 aus.

Wie lange werden Sie das Amt noch ausführen?

Mein Vorgänger war 8 Jahre Präsident. Ich gehe davon aus, noch ein paar Jahre Präsident zu bleiben.

Wo sehen Sie Gemeinsamkeiten und Unterschiede



Dr. René Julen,
Präsident „Freunde des Briger Kollegiums“ (zvg)

zur Brigensis? Gibt es eine Zusammenarbeit?

Die Zusammenarbeit besteht darin, dass der Altherrenpräsident der Brigensis auch im Vorstand des Vereins "Freunde des Briger Kollegiums" ist. Damit findet der regelmässige Austausch statt. Der grosse Unterschied zwischen der Brigensis und uns ist, dass man in die Brigensis nur als Schüler eintreten darf und man beim Verein „Freunde des Briger Kollegium“ auch noch später die Möglichkeit hat, beizutreten. Die Brigensis führt zudem mehr Anlässe durch. Sie ist ein nationaler Studentenverein und

somit ist die Vernetzung mit den anderen Vereinen stärker.

Warum sollte man Mitglied werden?

Damit das Kollegium Spiritus Sanctus auch noch in 50 Jahren existiert, braucht es engagierte Leute. Genau solche Leute suchen wir für unseren Verein.

Was sind die nächsten Pläne und Projekte?

Unser aktuellstes Projekt ist das Pfingstkonzert mit Mitwirkung des kollegiumseigenen Chors und Orchesters. Aber auch Profikünstler sind dabei. Das Konzert

fand am 12. und am 13. Mai in der Kollegiumskirche statt.

Ein Riesenprojekt ist die Renovierung der Sakristei der Kollegiumskirche. In dieser Sakristei gibt es eine Unmenge wertvoller Gegenstände. Diese Gegenstände würden ohne nachhaltige und fachgerechte Lagerung verrotten. Es soll auch noch Schaukästen geben, damit man den Kirchenschatz betrachten kann. Am Ende wird es ein kleines Museum. Der Kostenpunkt beträgt ca. 100'000.-

Vivat, crescat, floreat!

Mit der Studentenverbindung "Brigensis" unterwegs

Cristian Paiva Medroa, Mauro Pfammatter, Matthias Dani, Anastasio Jovanovski

Die Brigensis ist die Studentenverbindung unseres Kollegiums und weil viele nicht wissen, was man dort genau macht, habe ich den Brigenser mal einen Besuch abgestattet. Am Donnerstag vor Ostern ging ich nach der Schule in ihr Lokal, welches sich neben dem Sekretariat befindet. Als ich dort ankam, waren schon Leute da

und es herrschte eine frohe Stimmung, die nach einem Schultag sehr angenehm zu erleben ist. Ein paar Minuten nach dem ich da war, kamen noch weitere Mitglieder dazu. Wir sassen also da und sie stellten sich mir vor, was sehr verwirrend sein kann, da man mir sowohl den Namen als auch den Vulgo genannt hatte.

Der Vulgo ist der Name, den man von der Brigensis zugeteilt bekommt, so wird z. B. aus Robert Deimos. Was mich am Anfang am meisten fasziniert hatte, war, dass man sowohl Schüler als auch Lehrer antraf. Auch wenn das zu Beginn ein eher seltsames Gefühl war, konnte man sich auch mit den Lehrern gut

unterhalten und sich wirklich interessante Geschichten anhören. So gegen 18:00 Uhr gingen dann die Ersten und man verblieb in kleiner Runde, wobei auch ehemalige Kollegiumsschüler zu uns stiessen, welche jetzt in der ganzen Schweiz studieren. Als ich mich etwas mit einem Studenten der ETH Zürich unterhielt, schlug er vor, dass wir doch nach Zürich gehen könnten, weil die

Als wir im Zug sassen, hatte ich die Gelegenheit dem Senior von der Brigensis, Deimos, ein paar Fragen zu stellen:

Was ist die Brigensis?

Die Brigensis ist die Studentenverbindung des Kollegiums, welcher jeder beitreten kann.

Was macht die Brigensis genau?

ler als auch Lehrer, welche einem auch eine helfende Hand anbieten können. Zudem wird der Kontakt mit ehemaligen Schülern auch gepflegt und wenn man Fragen hat im Bezug auf Studium, wie es dort so abläuft, was man machen muss und so weiter, sind diese eine sehr gute Quelle von jemandem, der weiss, wie es dort ist.



Ein Hoch auf das Studentenleben! (www.brigensis.ch)

Kyburger, eine andere Studentenverbindung, ebenfalls einen Stamm abhielten. Auch wenn es anfangs nur als Scherz gemeint war, machten wir ein paar Minuten später schon Pläne, wo wir schlafen gehen etc. Ich wurde von den Brigenser eingeladen und wir gingen dann auch sofort auf den Zug und machten uns auf nach Zürich.

Die Brigensis macht Vieles. Wir helfen beim Studententheater mit und treffen uns regelmässig mit anderen Verbindungen um so neue Menschen kennenzulernen.

Wieso sollte man der Brigensis beitreten?

Man hat die Gelegenheit neue Menschen kennenzulernen, sowohl Mitschü-

Was muss man machen und wie kann man der Brigensis beitreten?

Es ist eigentlich sehr simpel der Brigensis beizutreten, man muss nur in unser Lokal, während wir einen Stamm abhalten, was für gewöhnlich jeden Freitag stattfindet. Danach wird man erst als Spe-Fux aufgenommen. Das heisst, man ist noch kein vollwertiges

Mitglied, aber man gehört zum Teil dazu und kann sich selbst ein Bild machen. Nach meinem Interview und ein paar Getränken im Zug waren wir auch schon in Zürich und gingen zu den Kyburgern, welche die Studentenverbindung von der ETH Zürich ist. Ich war am Anfang sehr überrascht, weil die Kyburger um einiges älter waren als wir. Aber auch wenn manche schon über 30 waren, konnte man sich wunderbar auf der gleichen Ebene unterhalten. Sie konnten mir auch ziemlich nützliche Informationen bezüglich der ETH und deren Studiengänge geben und sie erzählten mir auch ein paar lustige Geschichten, über die man ziemlich lachen musste. Auch konnte ich den Kyburgern und ihrem Senior „Atom“ ein paar Fragen stellen und die wichtigste Aussage war, dass eine Verbindung zwei grosse Vorteile hat und zwar auf langer und kurzer Sicht. Kurzfristig gesehen hat man die Möglichkeit gute Freunde zu treffen, die einem durch die manchmal mühsame Schulzeit bzw. durch das Studium helfen können. Langfristig gesehen hat man die Möglichkeit manche der kennengelernten Freunde auch nach dem Studium weiterzutreffen und vor al-

lem nach dem Kollegium kann man gute Kontakte erhalten um sich zu informieren oder auch wenn man mal Hilfe braucht, ist es gut möglich, dass es jemanden gibt, der mit einem guten Rat weiterhelfen kann. Nach dem Gespräch über Studentenverbindungen mit den Kyburgern hatte man mir angeboten, mit den Kyburgern ein wenig Bodensee-Jass zu spielen. Anfangs war es ein wenig verwirrend, doch nach einer gewissen Zeit wurde es sehr interessant und hat richtig Spass gemacht. Ich dachte eigentlich, dass wir bald nach Hause gehen würden und uns ausruhen, doch der Abend sollte noch nicht fertig sein. Wir gingen noch zu einem Treff von mehreren Verbindungen. Als wir dort ankamen, fühlte ich mich ein wenig underdressed, weil alle dort einen Anzug trugen. Auch dort konnte ich mich mit unzähligen anderen Studenten unterhalten und auch wenn der Ort den Geruch einer alten Taverne hatte und es unangenehm eng war, war es dennoch interessant so was zu erleben. Aber auch der coolste Abend muss mal enden, so mussten wir irgendwann gehen um uns auszuruhen. Am nächsten Tag fuhren wir dann wie-

der nach Hause.

Also mir hat es unglaublich Spass gemacht mit der Brigensis zu reisen und sie näher kennenzulernen. Ich hatte anfangs noch Mühe, mich an die ganzen Regeln zu halten, die dort gelten. Doch zum Glück waren sie nicht so streng zu mir und ich muss sagen, es war ein sehr interessantes Erlebnis, welches ich jedem empfehlen kann, der einmal was anderes erleben will als den üblichen Alltag und auch denen, die gerne mal auswärts reisen und neue Menschen kennenlernen wollen. Auch wenn es zu Beginn schwer ist diese ganzen Regeln einzuhalten und man sich daran gewöhnen muss, ist die Brigensis dennoch eine Verbindung, die alte Traditionen weiterführt. Man erfährt zudem auch spannende Geschichten, wie es mal am Kollegium gewesen ist und wie sich das bis heute verändert hat. Das Einzige, worüber ich mich beklagen kann, ist ein leichter Kater, welcher nicht meine erste Wahl als Begleiter für eine zweistündige Zugfahrt gewesen wäre...

Zum dritten Mal fand am Kollegium die Spirit-Stafette statt

So sportlich sind die Leute am Kollegium Brig

Joëlle Moritz, Noémie Mathieu, Sarah Kofmehl, Anne-Catherine Perrig

Auf die Plätze, fertig, los! Und auch dieses Jahr startete wieder am Dienstagnachmittag, dem 19. April die 3. Ausgabe der Spirit-Stafette. Alle Klassen des Kollegium Spiritus Sanctus in Brig, sowie Lehrerinnen und Lehrer nahmen daran teil.

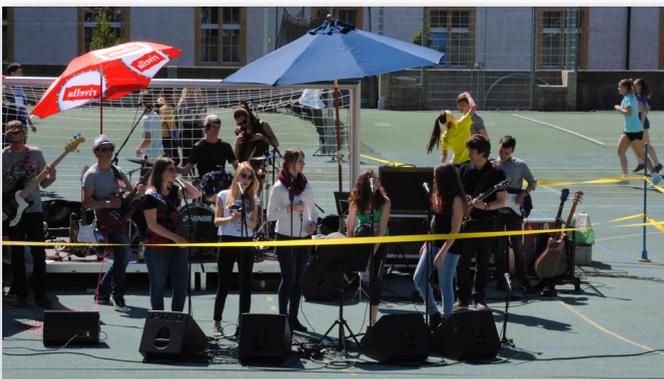
Um 14:30 Uhr begann die Spirit-Stafette mit den 48 Startläufern. Jedes Team bestand aus 6 Läufern, welche insgesamt 19,160 km liefen. Die Strecke ging vom Sportplatz des Kollegiums Richtung Grindji, wobei der erste, dritte und fünfte Läufer 2.140 km absolvierten, der

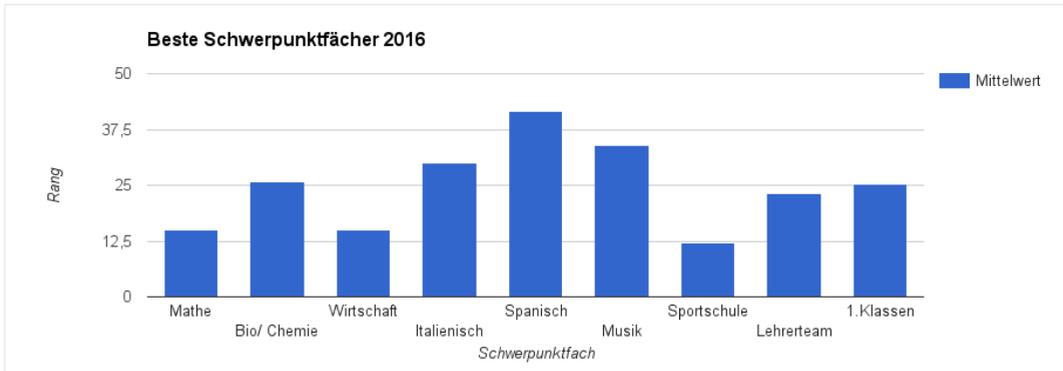
zweite und vierte 3.860 km und der sechste und somit letzte Läufer 5,020 km. Während der ganzen Stafette wurden die Zuschauer und Läufer von der Spirit Rock Band musikalisch unterhalten. Als erstes Team kam die Klasse 2A ins Ziel mit einer Zeit von 1:15:35,6 und stellte somit einen neuen Rekord auf. Zweite wurde die letztjährige Siegerklasse 3D mit einer Zeit von 1:17:02,6, dicht gefolgt von der Klasse 1SD, welche sich mit einer Zeit von 1:18:09,6 den dritten Platz eroberte. Die Siegerklasse 2A erhielt einen Wanderpokal und das

Kollegiumsmeister-T-Shirt. Zudem bekam das schnellste Team jeder Klassenstufe einen Preis. Ausserdem gab es dieses Jahr zum ersten Mal einen Preis für die Klasse mit den besten Supportern. Diesen Preis gewann die Klasse 2E. Zum Schluss wurde, wie jedes Jahr, unter jeder Klassenstufe eine Klasse ausgelost, bei der jeder anwesende Schüler einen Pizzagutschein bekam. Gegen 17 Uhr war der Anlass zu Ende.

Statistik...

Wir haben eine Statistik erstellt, um zu schauen, welches Schwerpunktfach am besten gelaufen ist. Nachdem wir alle Ränge aller Klassen zusammengezählt und durch die Anzahl Klassen geteilt haben, sind wir zum Ergebnis gekommen. Die Sportklassen sind eindeutig die sportlichsten, dicht gefolgt von den Wirtschafts- und Matheklassen.





War es die letzte Spirit Stafette? "Das hängt vom Interesse der Schülerschaft ab."

Gerhard Schmidt, Rektor

Wir haben mit verschiedenen Leuten gesprochen und unter anderem den Rektor gefragt, ob es überhaupt noch eine Spirit-Stafette geben wird.

Interview mit Herrn Gerhard Schmidt

Was gefällt Ihnen besonders an diesem Event?

Dass die ganze Kollegiumsgemeinschaft hier dabei ist und zusammen an diesem Anlass Kollegen anfeuert und sich zusammen freut.

Also würden Sie diesen Anlass weiterführen?

Wir müssen jetzt erst mal schauen, wie das Resultat des heutigen Tages ist und

ob das Interesse der Schüler da ist.

Interview mit Marie Udry (Rockband)

Gibt es einen Unterschied, ob man hier an der Spirit-Stafette spielt oder sonstwo?

Ja schon, wegen der Mikrophone und mit der akustischen Gitarre müssen wir aufpassen, dass der Ton stimmt usw. Ausserdem laufen ein paar Schüler, die in der Rockband spielen, auch an der Stafette mit. So ist es nicht ganz einfach.

Und selbst mitzulaufen ist keine Option?

Ich singe lieber - aber doch, wieso nicht? Vielleicht nächstes Jahr.

Interview mit Amélie Fetzer

Wie bereiten Sie sich auf den Lauf vor?

Ich habe für den Lauf ein paar Mal die bevorstehende Strecke abgelaufen und mich mental auf den Lauf vorbereitet. ;)

Finden Sie die Strecke angenehm, gut ausgewählt für diesen Lauf?

Die Strecke ist gut ausgewählt, weil sie nicht monoton ist (unterschiedlicher Untergrund, Treppen, kleine Hügel...).

Anja Millius – Die Frau hinter der Theke

Lena Kalbermatter, Fabienne Imboden, Bryan Schmid, Rafael Heinen

Anja Millius ist seit sechs Jahren in der Mensa des Briger Kollegiums als Mensa- und Küchenangestellte tätig. In dieser kurzen Zeit hat sie sich allerdings bei vielen Kollegiumsschüler schon sehr beliebt gemacht. Wir schauen hinter die Fassaden einer facettenreichen Persönlichkeit.

Wir treffen Anja Millius im Britannia in Brig. Mit einem breiten und sympathischen Lächeln nimmt sie uns in Empfang. Drei Küsschen, wie es sich bei ihr gehört.

Lachen gehört bei ihr dazu wie das Amen in der Kirche. Anja wurde an einem Montag geboren. Obwohl dass Montagskinder als launenhaft gelten, ist Anja das völlige Gegenteil davon. Sie selbst beschreibt sich als ein sehr aufgestellter, zufriedener und fröhlicher Mensch. Anja hat immer ein gutes Wort oder aber ein offenes Ohr. Als eines von drei Mädchen ist sie am 26. Februar des Jahres 1973 in Visp geboren. Die Mutter Liliane ist vor 4 Jahren an ei-

ner schweren Krankheit gestorben. Mit Papa Bernhard pflegt sie nach wie vor einen guten Kontakt. „Papa weiss, dass ich jeden Tag gegen 15.15 Uhr bei ihm bin.“ Täglich hilft Anja, geborene Gsponer, ihrem Vater bei der Arbeit im Haushalt, geht mit ihm einkaufen und macht die „Rundi“. Es ist eine schöne Beziehung, die Anja mit ihrem Vater hat. Die Lehre absolvierte die mittlerweile 43-jährige in Visp im Zinn- und Waffengeschäft Della-Bianca im Verkauf. In dieser Zeit war sie auch eine passionierte Reiterin. Nach bestandener Lehre wollte sie eine weitere Lehre als Reitlehrerin machen. Dafür musste Anja nach Zürich. „Das ging gar nicht! Ich bin und bleibe halt ein „Walliserli!““ Danach kehrte sie zurück ins Wallis und arbeitete 13 Jahre in der Lonza, in der Küche sowie an der Theke. In dieser Zeit lernte Anja ihren Mann Philipp kennen. Zusammen mit ihm zog sie nach Eg-



gerberg und wohnt mittlerweile seit 16 Jahren im Dorf der „Grieniga“. In der Zeit, als sie mit Philipp „karierte“, trug Anja die Haare lang. Die Schwiegermutter ist gelernte Coiffeuse und wusste sofort: Diese Frau braucht aber kurze Haare. Seither trägt sie die Haare kurz und in einem rötlichen Stich. „Eigentlich möchte ich es noch knalliger, doch die Schwiegermutter will es mir nicht machen.“ In ihren Teenagerjahren faszinierten Anja nicht nur die Pferde. Auch das Eishockey wurde zu einer grossen Passion der Visperin. Zehn Jahre spielte sie bei den Damen vom EHC Visp. Danach kam ein Schiedsrichterkollege zu ihr und überzeugte sie von seiner Arbeit. Seither ist dieses ihr grösstes Hobby. So arbitrierte sie in der vergangenen Saison sogar in der höchsten Schweizer Damen-Liga, kurz SWHL A. Stolz erzählt Anja von ihrem Auftritt als Head im NLA Damen Playoff-Halbfinale in der Pista Ressega in Lugano. „Klar sind Damenspiele nicht derselbe Publikumsmagnet wie diejenigen der Herren. Doch in der Ressega als Head aufzutreten und nur Tage später die Herren im Playoff-Final in derselben Halle zu sehen, ist schon eindrück-



(Foto:zvg)

lich.“ Anja ist beliebt bei den Spielern. Ihr Stammklub als Schiedsrichterin ist der EHC Visp. Da pfeift sie nach wie vor viele Spiele in den Nachwuchsstufen. Vor zwei Jahren allerdings wagte sie den Schritt aus der Schiedsrichterregion des Wallis und der Suisse Romandie in das Berner Oberland. „Die Spiele im Oberland sind schneller, interessanter und fairer. Zudem akzeptieren die Spieler die Meinungen der Schiedsrichter sofort!“ Unter den ganzen Schiedsrichtern ist Anja eine Frau von wenigen. Dies habe allerdings nie Probleme gegeben. „Nie. Die Spieler sehen den Schiedsrichter, egal ob jetzt Mann oder Frau. Meistens waren die Spieler direkt überrascht, dass eine

Frau pfeift.“ Den Schritt ins Berner Oberland würde sie nochmals gehen. „Ich musste in dieser Saison noch keine einzige Spieldauerdisziplinarstrafe, geschweige denn eine Matchstrafe aussprechen, was in der Westschweiz schon selten ist.“ Der Reiseweg in den Nachbaranton sei zeitintensiv praktisch gleich wie die Reisewege im Wallis und in der Westschweiz. „In der Westschweiz und im Wallis kam es vor, dass ich bis nach Genf Spiele pfeifen musste. Vier Stunden Reisezeit. In Bern gehe ich durch den Tunnel und bin schon fast da. Fast nie mehr als zwei Reisestunden“, so die Mensa- und Küchenangestellte. Es gibt aber nicht nur Unterschiede zwischen der Westschweiz und dem Ber-

ner Oberland. Schon in der Region Wallis gibt es viele Unterschiede. "Im "Wältschu" zu pfeifen war zum Teil richtig mühsam. Die Unterwalliser sind frech und brutaler gegenüber den Oberwalliser Schiedsrichtern." Neben dem Schiedsrichtern ist sie auch ein grosser Fan des Eishockeysports. Als ihr absolutes

dass auch ich schon dort unten war, ist schon atemberaubend." Anja ist ein Mensch mit grossem Herz. So kommt es auch nicht von ungefähr, dass sie sehr tierlieb ist. "Ich habe sehr viele Haustiere, wenn man Schafe Haustiere nennen kann", sagt sie gewohnt mit einem Lächeln. Das Erste, dass ihr Mann Philipp zu ihr sag-

niessen auch die Schafe einen hohen Stellenwert. Die Kollegenschaft stehe bei den Schäfern im Vordergrund. So ist Anja auch an jedem Widdermarkt anzutreffen. Im Herbst gibt es zudem immer eine Ortsschau, in der man die Widder dann anhand der Punkte prämiert. Im Winter ist Anja übers Wochenende immer in den Eishallen anzutreffen, im Sommer auf einer Alpe im Unterwallis namens Émosson an der französischen Grenze. Dort alpen sie und ihr Mann zusammen mit anderen Schäfern die Schafe. "Ein wunderschöner Fleck an der Grenze zu Frankreich. Bei schlechtem Wetter ist man innerhalb von 45 Minuten in Frankreich", schwärmt sie. Die heutige Residenz war früher ein Kuhstall. Der Alphirt renovierte dann den Kuhstall, welcher aus drei Teilen besteht. Im ersten Teil ist die Küche zu finden, im zweiten ein Massenlager und im dritten Teil gibt es noch eine Besenkammer. "Regelmässig sind es drei Familien, mit denen wir nach Émosson gehen." Fondue, Grillieren und gemütlich sein gehört in dieser Zeit zur Tagesordnung. Jedoch heisst es dann am Sonntag jeweils für eine Woche Abschied nehmen.



Lieblingsteam nennt sie den Schlittschuhclub Bern. So war sie im vergangenen Playoff-Finale auch in der Postfinance-Arena in Bern anzutreffen. "Auch da ist es immer wieder speziell für mich. Als Schiedsrichter stand ich schon auf dem Eisfeld der grössten Arena ganz Europas. Nun stehe ich unter den 17'131 Zuschauern und mir dann auszudenken,

te, war: "Ich habe Schafe." Doch das war für Anja von Anfang an kein Problem. Zusammen mit ihrem Mann und einem weiteren Schäfer zusammen hat sie mehr als 100 Schafe. Die Pflege sei eher die Sache von ihrem Mann Philipp. "Das Pfeifen ist bei mir das Hobby, das an erster Stelle liegt", sagt Anja entschlossen. Trotzdem ge-

Zwei Stunden dauert der Weg von den Ferien zurück in den Alltag im Oberwallis. Dort arbeitet Anja in der Kollegiumsmensa als Mensa- und Küchenangestellte. Eine Arbeit, die Anja jeden Tag sehr viel Freude bereitet. "Es ist mein Traumjob!" Sie liebt den Kontakt zu Menschen. Es sei immer interessant, einen Menschen durch das Kollegium zu begleiten und jedes Jahr neue Leute kennenzulernen. "Im ersten Jahr sind die meisten immer etwas gehemmt, diese Schüchternheit legt sich aber mit der Zeit. Einzig die Unterwalliser sind schwie-



rig aus den Reserven zu locken," sagt Anja, die mittlerweile seit sechs Jahren in der Kollegiums-Mensa arbeitet. Als einziger Wehrmutstropfen nennt sie die Arbeitszeiten. Entweder arbeitet sie von morgen sechs Uhr bis am 15 Uhr oder von sieben Uhr bis 15 Uhr, danach zwei Stunden Pause und wieder von 17 Uhr bis zirka 19:45 Uhr. In der Pause besucht sie dann täglich ihren Vater. Mit einem breiten Grinsen verabschiedet Anja sich nach einer Stunde Gespräch. Wie es sich bei ihr gehört, mit drei Küsschen.

Patrick Rohr zu Gast im Kollegium

Sidonie Cavin, Francine Imahorn, Shania Imhof

Patrick Rohr: Ehemaliger Schweizer Fernsehmoderator und Leiter eines eigenen Unternehmens für Kommunikationsberatung in Zürich. Ein Mann, der viel in der Welt herumkam.

Am Freitag, dem 15. Februar 2015 war er im Kollegium Brig zu Gast.

Der 48-jährige referierte über die optimale profes-

sionelle Maturapräsentation. Teilnehmen durften alle Schüler und Schülerinnen der fünften Klassen. Der Vortrag wies eine Dauer von 95 Minuten auf.

Am Freitagnachmittag waren alle Maturanden im Theatersaal versammelt. Gerhard Schmidt, Rektor des Kollegiums, hiess den

Gast herzlich willkommen und stellte den Referenten kurz vor. Daraufhin verliess er die Bühne und überliess Patrick Rohr das Wort.

Unter tosendem Applaus betrat Patrick Rohr die Bühne. Gespannt erwartete das Publikum, dass Patrick Rohr sich vorstellte. Dies jedoch tat er nicht. Er berichtete über seine eigenen Er-

fahrungen am Kollegium Brig. Erst danach stellte er sich den Fünftklässlern vor. Anschliessend zog er alle Aufmerksamkeit auf sich, indem er erst am Schluss eine peinliche Erfahrung, die ihm in seiner Karriere als Fernsehmoderator passiert war, erzählen wollte. Patrick Rohr zeichnete auf einer Tafel einen Spannungsbogen, welcher anfangs steil hinauf geht, dann sinkt und schlussendlich wieder ansteigt. Er erklärte, dass jede Maturapräsentation auf diesem Spannungsbogen beruhen sollte. Vergleichbar sei dies mit einem James Bond Film. Dort sehe man, wie Bond in einer actionreichen Szene um

sein Leben kämpfe. Das Publikum sei gefesselt von dem spannenden Einstieg. Nachdem die Spannung im Hauptteil wiederum etwas sinke, sollte jedoch am Ende der Bogen nochmals ganz nach oben schiessen. Genau das sei es nämlich, was einen guten Vortrag ausmache.

Ein weiterer Punkt sei, dass man sich selbst während des Referats nicht allzu ernst nehmen sollte. Lockerheit und eine Prise Humor ist ein wichtiger Aspekt bei einer gelungenen Präsentation.

Patrick Rohrs Vortrag war das perfekte Beispiel dafür.

Inwiefern denken Sie, war der Vortrag hilfreich für die Maturanden/ Maturandinnen?

Ich hoffe doch sehr, auch weil ich versuchte, den Vortrag sehr praktisch und mit vielen handfesten Tipps zu gestalten. Und für den Rest muss ich euch fragen, ihr habt ja hoffentlich aufmerksam zugehört...

Welche Techniken haben Sie damals bei Ihrer Maturapräsentation angewendet?

Ich habe 1988 die Matura gemacht, da gab es noch keine Maturapräsentation. Wir hatten nur schriftliche Prüfungen und zwei Wochen später mündliche Prüfungen. Ich hätte Freude gehabt, hätten wir auch schon eine Maturapräsentation gehabt.

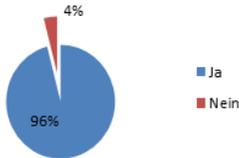
Welche Wichtigkeit sehen Sie in der Präsentationstechnik und Rhetorik im beruflichen Alltag?

Auftrittskompetenz, Präsentationstechnik und Rhetorik ganz allgemein haben in der Berufswelt in fast allen Bereichen einen immer höheren Stellenwert. Etwas zugespitzt gesagt: Das beste Produkt ist nichts wert, wenn ich es nicht verkaufen kann. Das gilt vor allem in unserer Dienstleistungsge-



(Foto:zvg)

Hat der Vortrag eure Erwartungen erfüllt?



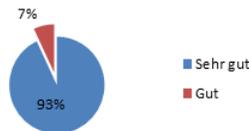
sellschaft, wo es keine Produkte im eigentlichen Sinn gibt und deshalb Vertrauen eine sehr grosse Rolle spielt. Es gibt sehr viele Situationen in der Berufswelt, wo man sich, seine Firma, sein Produkt „verkaufen“ muss: vor Kundengruppen, intern vor Kolleginnen/Kollegen und Vorgesetzten, an öffentlichen Vorträgen, in den Medien. Wenn man auf diese Situationen nicht vorbereitet ist, verliert man ganz schnell an Glaubwürdigkeit. Darum finde ich es super, dass das Kollegium so viel in die Präsentationstechnik und Auftrittskompetenz investiert.

Welche Eigenschaften braucht es für eine gute Präsentation?

Das Wichtigste: Man soll immer sich selber, also authentisch sein. Dann muss man sich gut überlegen, was man sagen will: Was ist die zentrale Botschaft, was soll das Publikum am Schluss mitnehmen? Dann braucht

es eine gute, logische und dramaturgisch spannende Struktur. Und am Schluss ist entscheidend, dass man eine einfache, eingängige und konkrete Sprache spricht. Und man soll sich ja nicht ablenken mit Gedanken wie: „Was soll ich mit meinen Händen machen?“ Das lenkt nur ab und macht einen verkrampft. Den Auftritt und das Thema ernst nehmen, ist gut, aber sich selber sollte man nicht allzu ernst nehmen – das hilft.

Wie bewertet ihr das Auftreten von Herrn Rohr?



Was fasziniert Sie an ihrem Job?

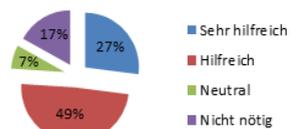
Dass ich es mit Menschen aus den verschiedensten gesellschaftlichen Kreisen zu tun habe: Politikerinnen und Politiker, CEOs von grossen, zum Teil weltweit tätigen Firmen, bis zu CEOs und Managern von kleineren und mittleren Firmen, mit Verkäufern, Bankangestellten, Bauern, Projektmanagern... Ich könnte die Liste noch ewig verlängern, aber was ich sagen möch-

te: Alle diese Menschen haben die gleichen Unsicherheiten und Ängste, wenn es ums Auftreten geht – und ihnen zu helfen, jedem und jeder bei seiner ganz persönlichen Herausforderung – das macht meinen Job so spannend.

Wie sieht Ihr Berufsalltag aus?

Ich habe das Glück, dass ich keine Routine habe und jeder Tag anders aussieht: Manchmal sitze ich am Morgen im Büro eines CEO mit 50'000 Angestellten und stehe am Abend als Moderator eines Anlasses auf einer Bühne. Oder ich trainiere einen Tag die Geschäftsleitung einer Firma im Umgang mit den Medien und verreise am nächsten Tag als Fotograf für eine Entwicklungsorganisation nach Nepal. Und wenn ich zurück bin, stehe ich einen Tag später mit Jetlag als Referent auf einer Bühne.

Wie hilfreich war für euch die Präsentation?



Mit „Wallity“ auf Erfolgskurs

Sandra In-Albon im Gespräch

Stefanie In-Albon, Sandrine Andenmatten, Joana Schaller, Deborah Gehrig



Sandra In-Albon war eine von 6 Inhaber/-innen des Jungunternehmens Wallity. Gemeinsam produzierten sie Ketchup, Aprikosenkonfitüre mit weisser Schokolade und Zwetschgen-Chutney... Mit viel Arbeit ist Wallity als die beste Jungunternehmung des Company Programms 2014/15 gekürt worden und durfte an

das europäische Finale in Berlin.

Wieso habt ihr euch entschieden ein Miniunternehmen zu gründen?

Da wir alle das Schwerpunkt Fach Wirtschaft und Recht besuchen, erhielten wir die einmalige Chance erhalten, an einem nationalen Projekt teilzunehmen.

Wir konnten zum ersten Mal das Gelernte auch wirklich praktisch anwenden.

Was ist YES genau?

YES ist eine Non-Profit Unternehmung, die Wirtschaftsbildungsprogramme für praxisorientierte Schüler/-innen mit dem Ziel die Schule mit der Wirtschaft zu verbinden, entwickelt und betreut.

Wie seid ihr auf den Namen Wallity gekommen und was steht dahinter?

Wir kamen auf die Idee, zwei Wörter zu kombinieren. So entstand Wallity aus dem Wort „Wallis“ (unse-





rem geliebten Kanton) und dem englischen Wort "Quality". Der Name steht für Regionalität, Qualität und Naturnähe.

Hattet ihr trotz der vielen Arbeit von Wallity noch genug Freizeit oder wurde diese durch das Projekt eingeschränkt?

Ich hatte immer genügend Zeit meine Hobbys auszuüben. Jedoch gab es bestimmte Perioden, in denen sehr viel erledigt werden musste. Dies erforderte eine strukturierte Planung.

Erfordert ein Unternehmen wie Wallity, deiner Meinung nach, mehr Arbeit als die zwanzigseitige Maturaarbeit?

Kein Zweifel! Eine Unter-

nehmung zu gründen gibt durchaus mehr Arbeit. Trotzdem war das Projekt für mich eine einmalige Gelegenheit, die Wirtschaft von einer neuen Seite kennenzulernen.

Wird Wallity aufgelöst oder weitergeführt?

Aufgrund unserer Zukunftspläne wurde Wallity bereits aufgelöst. Offen ist aber noch, ob ein oder zwei Mitglieder Wallity doch weiterführen.

Was sind deine positiven und was deine negativen Erfahrungen?

Positiv ist sicher die Rangierung im nationalen sowie internationalen Wettbewerb. Dies hätten wir niemals erwartet. Das Fi-

nale in Berlin war sicher ein Höhepunkt! Aber hinter all dem stecken sechs Jugendliche, welche nebenbei noch den Stress der Schule bewältigen müssen.

Was würdest du das nächste Mal ändern?

Im Grossen und Ganzen war alles gut, so wie es war. Jedoch würde ich beim nächsten Mal genauer strukturieren und die zu erledigenden Aufgaben besser aufteilen.

Schlussendlich wundern wir uns noch, ob euer Wallity-Projekt eine gute Maturanote erzielt hat...

Ja natürlich! Wir erhielten eine glatte sechs. (Lacht)

„Von einem Sprachaustausch kann man nur profitieren!“

Guillaume Bonvin und Ellen Renvall über ihre Erfahrungen

Amalia Renvall, Sarah Taudien, Marion Zufferey, Roméo Bonvin

Kannst du dich schnell vorstellen?

G: Mein Name ist Guillaume Bonvin, ich bin 19 Jahre alt. Ich besuche die 4. Klasse in Brig und komme aus Arbaz.

E: Mein Name ist Ellen Renvall, ich bin 18 Jahre alt. Ich komme aus Schweden, aber wohne in Versegères (Val de Bagnes). Ich bin jetzt in der 4. Klasse in Brig.

Hast du an Sprachaustausch-Programmen teilgenommen?

G: Ich habe von verschiedenen Sprachaustauschen profitiert. Ich habe einen Semesteraustausch und einen Jahresaustausch gemacht. Dieses erste Semester war ich in Deutschland und vor zwei Jahren habe ich ein Jahr in Mexiko verbracht

E: Ich habe 2013/2014 einen Austausch in den Vereinigten Staaten in Montevi-

deo (Minnesota) gemacht. Ich wollte meine englischen Sprachkenntnisse verbessern.

Hast du dich gut mit der Gastfamilie verstanden? Hattest du schnell Kontakt mit den Leuten von dort?

G: Ich hatte keine besonderen Schwierigkeiten mich zu integrieren, weder in Mexiko noch in Deutschland. In Mexiko musste ich mich gar nicht anstrengen, da die Leute extrem freundlich und offen waren.

E: Es ist schwieriger hier in Brig mich mit den Oberwallisern zu integrieren, da es viele Romands gibt. In Montevideo gab es fast nur englischsprechende Menschen. In Amerika blieb ich dauernd mit der Gastfamilie, hier bin ich schnell zu Hause im Unterwallis, wo ich die Wochenenden und die Ferien verbringe. Ich verstand mich gut mit der Gastfamilie, wir neckten

uns oft unter „Geschwistern“. Es war wie in einer echten Familie! Ich bin sie 2015 besuchen gegangen und wir senden uns oft E-Mails. Ich möchte die Gastfamilie gerne bei mir in der Schweiz empfangen.

Konntest Du das Austauschland bereisen?

G: Während meinen beiden Sprachaufenthalten bin ich recht oft unterwegs gewesen. Ich bin durch Mexiko gereist, war in den Staaten. Als ich in Deutschland war, war ich in verschiedenen Ländern Europas.

E: Ich habe die Nachbarstaaten des Minnesota gesehen: South Dakota, North Dakota, Wisconsin.

Was hast du in deiner Freizeit gemacht?

G: Ich habe neue Sportarten kennengelernt, zum Beispiel Thai boxen oder den American Football.

E: Während meiner Freizeit trainierte ich für Cross - Läufe und Athletismus. Ich ging auch Jagen und Fischen. Aktivitäten, die in Minnesota häufig praktiziert werden.

Welches sind für dich Vor- und Nachteile eines Sprachaustauschs?

G: Die Sprachaustausche haben mir viele Türen geöffnet. Neben der Schule habe ich eine Arbeit, die es mir ermöglicht mehrmals pro Jahr in ganz Europa zu arbeiten. Als ich diese Fragen beantwortete, bin ich in Paris. Ich kann nicht wirklich einen Nachteil finden, für mich gab es eher nur Vorteile.

E: Schade, dass der Austausch nicht als absolviertes Schuljahr anerkannt ist.

Beherrschst du nun die Sprachen, die du dort gelernt hast?

G: Ja. Aber die Sprache ist wirklich nur ein kleiner Teil von alledem, was ich kennengelernt habe!

E :Mit dem Englisch habe ich wenig Probleme, aber ich kannte diese Sprache schon vor dem Sprachaus-tausch. Mit dem Deutsch ist

es komplizierter. Es kommt weniger spontan. Ich habe wenig Probleme mit dem Verstehen, aber die Gram-matik ist schwierig.

Hattest du Lust für eine längere Zeit dort zu bleiben?

G: Ja und Nein! Es war eine tolle Zeit im Ausland, aber es gab auch immer die Freunde und die Familie in der Schweiz, die auf mich warteten.

E: Ich habe eine schöne Zeit im Ausland verbracht, aber ich war froh meiner Familie wiederzusehen

Falls Du nochmals einen Austausch machst, in wel-

ches Land möchtest du gehen?

G: Sicherlich nach Asien.

E: Nach Südamerika oder nach Spanien, weil ich Spa-nisch lernen möchte.

Welches ist dein schönstes Erlebnis?

G:Dies ist sicherlich die schwierigste Frage. Meine schönsten Erlebnisse sind alle Menschen, die ich ken-nengelernt habe.

E: Die Menschen, die ich kennengelernt habe. Alle meine Freunde, meine Gast-familie... Aber auch die ver-schiedene Orte, die ich gese-hen habe.



<http://www.institut-europeen.de/>

Was denken Aussenstehende über das Kollegium?

Allet Noemie, Metry Célia, Roten Noemie und Moix Rebecca

Lehre oder Studium? Welcher ist der richtige Weg für eine berufliche Karriere? Stimmen die Vorurteile, die gegen das Kollegium bestehen? Was halten Aussenstehende vom Kollegium? Diese Fragen haben unser Interesse geweckt. Zu den oben genannten Themen haben wir nun vier Jugendliche interviewt.

Was stellst du dir unter dem Kollegium vor?

Salome A: Ich denke es ist eine sehr gute Schule, die eine gute Grundausbildung bietet. Doch heutzutage braucht man dafür nicht mehr ans Kollegium zu gehen. Es ist aber vorteilhaft, wenn man sich nur auf die Schule konzentrieren muss. Sicher ist es am Anfang sehr anspruchsvoll, aber an den Alltag gewöhnt man sich wahrscheinlich schnell.

Samuel R: Ich denke, dass das Kollegium eine gute

Schule ist, denn meine Schwester lernt nach meiner Meinung viele neue und nützliche Dinge dazu. Von der Schule selbst habe ich keine besondere Vorstellung.

Robin M: Es ist sicher eine gute Schule, aber es ist nicht für alle Berufe notwendig. Meinerseits denke ich, dass das Kollegium zu lange dauert und dass die Matura allein nicht reicht. Ich übe lieber einen praktischen Beruf aus, mit dem ich nach der Ausbildung auch etwas anfangen kann.

Dylan M: Ich denke, dass es viele Türen öffnet für die Berufswahl, doch negativ finde ich, dass es extrem lange dauert bis zur Matura und man dann immer noch nicht arbeiten kann.

Was spricht für und was gegen das Kollegium?

Salome A: Ich gehe nächs-

tes Jahr ans Kollegium, da ich noch keine berufliche Vorstellung habe. Für meine spätere berufliche Ausbildung, finde ich, dass das Kollegium uns eine gute Basis liefert. Und da ich relativ gerne zur Schule gehe, werden mir die fünf Jahre nicht so schwer fallen.

Samuel R: Ich möchte nicht ans Kollegium gehen, da ich meinen Traumberuf schon gefunden habe und mir fünf Jahre Schule viel zu lange dauern.

Robin M: Ich möchte nicht ans Kollegium gehen, da es für meinen späteren Beruf nicht notwendig ist. Da mich die Schule langweilt, wären mir fünf Jahre Kollegium viel zu lange. Mit der Matura alleine würde es nicht einmal ausreichen um einen Beruf zu erlernen und man müsste noch weiter studieren.

Dylan M: Mir ist die prak-

tische Ausbildung wichtiger und die Noten müssten auch stimmen, jedoch wären die vielen Berufsmöglichkeiten sehr anspornend, um es wenigstens zu versuchen.

Was ist deiner Meinung nach das Schwierigste am Kollegium?

Salome A: Ich denke, wenn man zu viel Stoff zum Lernen hat, jedoch nicht genug Zeit hat, ist es schwer das Wichtigste zu lernen. Auch während des Unterrichts Notizen zu machen wird sicher nicht leicht. Ich habe aber auch Angst, dass es mir schwer fallen wird Freunde zu finden.

Samuel R: Da mir meine Schwester schon viel über ihr Schwerpunktfach (Bio und Chemie) erzählt hat, denke ich, dass mir die Laborarbeit am meisten Schwierigkeiten bereiten würde. Aber ich müsste ja nicht dasselbe Schwerpunktfach wie sie wählen. Und natürlich hätte ich auch vor den Hausaufgaben und den Prüfungen grosse Angst.

Robin M: Sich für ein Schwerpunktfach zu entscheiden wäre für mich sehr wahrscheinlich eine der

schwierigsten Aufgaben, vor allem weil ich nicht wüsste, was ich nach dem Kollegium machen würde. Das Schwerpunktfach wählt man für 4 Jahre, deswegen ist es wichtig eine sinnvolle Entscheidung zu treffen.

Dylan M: Am meisten Mühe würde mir das Stillsitzen und Konzentrieren bereiten, aber auch das regelmässige Lernen und Hausaufgaben machen wären nicht meine Stärke. Ich würde auch keine 5 Jahre durchhalten.

Stellst du dir das Kollegium anstrengend vor? Wieso?

Salome A: Wenn ich mir so meine Schwester ansehe, könnte man meinen, dass sie nichts für die Schule machen muss und es überhaupt nicht anstrengend wäre, ich denke aber, dass es anstrengend wird, denn es ist eine höhere Schule und es wird viel Selbständigkeit erwartet.

Samuel R: Ich stelle mir das Kollegium sehr anstrengend vor, da die Lehrer wahrscheinlich ganz schön streng sind und somit auch die dazugehörigen Prüfungen. Da ich sehr gerne schwatze, würde mir das Nachsitzen sehr wahrscheinlich schwer fallen.

Robin M: Das Kollegium ist keine obligatorische Schule und daher muss sie ja auch schwerer sein, besonders dann, wenn man das Kollegium in einer anderen Sprache absolviert.

Da die meisten Lehrer abfragen, selbst wenn keine Prüfungen anstehen, stelle ich mir das regelmässige Lernen anstrengend vor. Vor allem wenn man Sport treibt und dadurch keine Zeit zum Lernen findet.



Dylan M: Wenn ich sehe, wie meine Schwester manchmal bis in die späten Abendstunden lernen muss, denke ich, zum Glück muss ich das nicht machen. Manchmal denke ich mir aber auch, dass es ziemlich gemütlich sein muss, weil sie sehr oft einfach so frei bekommt.

Unsere Meinung

Das Kollegium - Es ist eine gute Schule. Es ist unnötig. Es öffnet viele Türen. Es fordert extrem. Die Meinungen zum Kollegium gehen auseinander. Doch welche Aussagen übers Kollegium stimmen? Und welche nicht?

Allgemein ist das Kollegium Spiritus Sanctus bekannt als eine fordernde Schule für alle zukünftigen Ärzte, Anwälte und Apotheker. Für alle, die mal etwas werden wollten, führte kein Weg am Kollegium vorbei. Heutzutage ist es nicht mehr nötig das Kollegium zu besuchen. Über eine Lehre und Weiterbildungen kann man es genauso weit bringen.

Die Vorstellungen zum Kollegium hingegen sind sehr ähnlich. Es bietet eine gute Grundbildung und ist für viele Berufe eine gute Vorbereitung. Diese fünf Jahre, die man am Kollegium verbringt, erscheinen jedoch lange. Und anschliessend ist noch nicht fertiggelernt. Es folgen weitere, lernintensive Jahre an der Uni oder ähnlichem. Viele möchten nach der obligatorischen Schulzeit lieber etwas Praktisches ausüben, anstatt noch länger stillzusitzen und zu lernen.

Auch Noten sind ein entscheidender Faktor. Ohne die entsprechenden Noten kommt man nicht sehr weit. Deshalb besuchen nur etwa 20% der OS Schüler das Kollegium.

Aber den typischen Kollegiumsschüler gibt es nicht. Einige müssen mehr Zeit und Aufwand investieren, um das Abverlangte zu liefern, während anderen das Lernen leicht fällt. Das Lernen kann viel Zeit in Anspruch nehmen und je nach Anzahl Prüfungen hat man nicht immer gleich viel Zeit für Hobbys und Freizeit.

Heutzutage ist die Matura nicht mehr der einzige Weg zu einer akademischen Ausbildung. Wenn einer Lehre oder anderen weiterführenden Schulen eine Berufs- oder Fachmatura angehängt wird, stehen einem mit entsprechenden Weiterbildungen auch alle Türen offen. Auch mit Umwegen führen viele Wege nach Rom.

Was weisst du über...? ...die Geschichte unserer Schule

Xavier Metry, David Erceg & Fabian Amherd

Erst vor wenigen Jahren konnte das Kollegium Spiritus Sanctus in Brig seinen 350. Geburtstag feiern. Grund genug auf seine Geschichte zurückzublicken.

Wie alles begann...

16. Jahrhundert; die kirch-

lichen Institutionen verloren an Bedeutung und die eher bäuerliche Gesellschaft hatte normalerweise nicht die nötigen Mittel, um ihre Nachkommen an hohen Schulen studieren zu lassen. Aufgrund dieser Umstände bemühte sich

der Jesuitenorden zu Beginn des 17. Jh. hauptsächlich um die Errichtung von katholischen Bildungsstätten. Der Orden wurde jedoch 1627 durch einen politischen Entscheid aus dem Wallis verbannt und kehrte erst 23 Jahre später zurück.

Somit war die Grundlage für die Erschaffung weiterer Schulen wieder da. Nach einem langwierigen Disput und durch die grosszügige finanzielle und politische Unterstützung Stockalperts setzte sich der Standort Brig schliesslich gegen Leuk durch. 1662 wurde der Bau bewilligt, im Herbst desselben Jahres wurde im Hause eines Briger Hauptmannes das erste Schuljahr angefangen. Ein Jahr später begannen die Bauarbeiten. Der Grundstein für eine erfolgreiche Zukunft der Oberwalliser Bildung war somit gelegt.

Das Kollegium im Wandel der Zeit

Doch wie ging es nun weiter? Nach zehn Jahren Arbeit zogen schliesslich die Patres des Jesuitenordens ins Kollegium ein. Nachdem die Gründungsurkunde zwischen den sechs Oberwalliser Zenden und den Jesuiten unterzeichnet wurde, konnte dann letztendlich auch der reguläre Schulbetrieb aufgenommen werden. Die Jesuiten führten die Schule nun rund hundert Jahre, ehe der Orden 1773 aufgehoben wurde. Der Piaristenorden übernahm 1778 die Schule und führte diese bis 1814. Als dann der Jesuitenorden

wieder hergestellt wurde, konnte durch grosses Engagement der Walliser Regierung der Orden in das Sionstädtchen ziehen und fortan wieder das Kollegium von Jesuitenpatres geleitet werden. Um die Jahrhundertwende herum nahm der staatliche Einfluss auf die Schule immer mehr zu. 1847 wurde der Jesuitenorden dann zum wiederholten Male aufgelöst. Die Jesuiten hinterliessen ein reiches

Aufhebung des Jesuitenordens übernahm der Staat nach regen Diskussionen schliesslich die Führung der Schule. Die folgenden Jahre waren von vielen Unstimmigkeiten geprägt. 1911 bestätigte eine Volksabstimmung die Vorgaben, die für Brig, St. Maurice und Sitten einen zweijährigen Lyzealkurs und ein Gymnasium von sechs Jahren vorsahen. Zudem erhielt Brig und St. Maurice eine Realschu-



kulturelles Erbe. Sie waren massgeblich dafür verantwortlich, dass man heute in Brig und Region hervorragende Schulen antrifft. Man findet aber auch weitere Elemente der jesuitischen Zeit im Wallis. Die Kollegiumskirche beispielsweise wurde nach dem Vorbild jesuitischer Kirchen Ende des 17. Jahrhunderts erbaut und sie ziert noch heute die Briger Altstadt. Kurz nach der

le von drei Jahren. Im Laufe der Zeit unterrichteten vermehrt auch Laienlehrer. 2012, im 350. Jahr des Kollegium Spiritus Sanctus, lehrte erstmals kein Priester mehr, was früher wohl unvorstellbar gewesen wäre.

Das Kollegium heute und morgen

Das Kollegium ist heute neben den beiden Gymnasien in Sitten (Lycée-Collège

de la Planta, -des Creu-sets) und dem Collège de l'Abbaye in St. Maurice das einzige Oberwalliser Gymnasium. Im Schuljahr 2015/2016 werden am Gymnasium rund 1100 Schüler/innen und an der HSK etwas weniger als 75 Sportler/innen unterrichtet. Im nationalen Vergleich muss sich das KSSB nicht verstecken, es gehört zurecht zu den besten Gymnasien der Schweiz. Im Vorfeld zur Verfassung dieses Artikels sprachen wir mit zwei Lehrpersonen über ihre Sichtweise des Kollegiums: Norbert Werlen, seit 26 Jahren als Religionslehrer tätig, begründet den Erfolg unserer Schule mit einer guten Vermittlung der Allgemeinbildung und des Schulsystems mit Schwerpunkt- und Ergänzungsfächern. Es habe

sich aber auch viel verändert in den vergangenen Jahren, fügt Herr Werlen hinzu. Die Infrastruktur beispielsweise habe viele Veränderungen durchgemacht. Er betrachtet jedoch die zu wenigen Freiheiten der Schüler kritisch. Damian Pfammatter, Diakon und seit 2010 auch Lehrer am Kollegium, erwähnt hierbei, dass oft die Leistung zu viel in den Vordergrund gestellt werde und man den Schüler, die Schülerin vermehrt mit seinen sozialen, religiösen, kulturellen und familiären Hintergründen sehen sollte. Dies gelinge mit den verschiedenen Angeboten der Schule wie z.B. den Spirit Singers, dem Spirit of Life oder der Spirit Rock Band sehr gut. Aus seiner Zeit als Schüler, aber auch jetzt als Lehrer, hat er beson-

ders das Zusammensein, das Schliessen von Freundschaften und die gute Vorbereitung auf das Studium und das spätere Berufsleben geschätzt. Man werde gefordert und gefördert. Er blickt zuversichtlich in die Zukunft, da die Bildung immer wichtiger werde und der Durst nach Wissen nicht nachlassen wird. Auch Herr Werlen schaut durchaus optimistisch auf die bevorstehenden Schuljahre. Durch die leichte Abnahme der Schülerzahlen werde es wieder kleinere Klassen geben. Somit werde die Lernfähigkeit und Produktivität weiter gesteigert und in Zukunft weiterhin eine optimale Bildung für die kommenden Generationen ermöglicht.



<http://www.akpool.de/>

Lehrer im (Un-)Ruhestand – Walter Werlen im Porträt

Laura Schnyder, Nahid El Harime, Gabriela Kuonen, Angela Schnyder

Wie sieht ein Leben nach dem Kollegium als ehemaliger Lehrer aus? Dies und weitere spannende Einblicke in sein Leben teilte uns der Rentner Walter Werlen in einem Interview am 12. April mit.

Der 65-jährige Walter Werlen wurde am 2. März 1951 in Leuk geboren und bezeichnet sich deshalb selber als „Leiggerschnäggu“. Er hat einen 28-jährigen Sohn, welcher momentan in Winterthur wohnhaft ist. Walter Werlen ist ein Tierliebhaber und hatte früher eine Katze namens Kleopatra und einen Hund. Diese sind leider verstorben. Er hätte noch heute gerne Haustiere, doch da er, jetzt wo er seine Rentenzeit geniessen kann, viel unterwegs ist, ist dies leider nicht möglich.

Auf die Frage wie er seine Freizeit als Rentner verbringt, antwortete er, dass er viel verreise z.B. nach Irland, Kuba und Amerika. Laut ihm bildet Reisen aufgrund der Sprachen. „Wenn man die Sprache eines Landes kann, wird man dort besser aufgenommen.“

Ausserdem liest er viel, spielt dreimal die Woche Tennis um fit zu bleiben und erholt sich von seinen „anstrengenden“ Schülern, wie er sie liebevoll nennt. Auf der einen Seite vermisst er seinen Beruf als Lehrer, doch auf der anderen Seite muss er nun keine Prüfungen mehr vorbereiten und korrigieren. Somit hat er weniger Stress und kann seine Zeit frei gestalten.

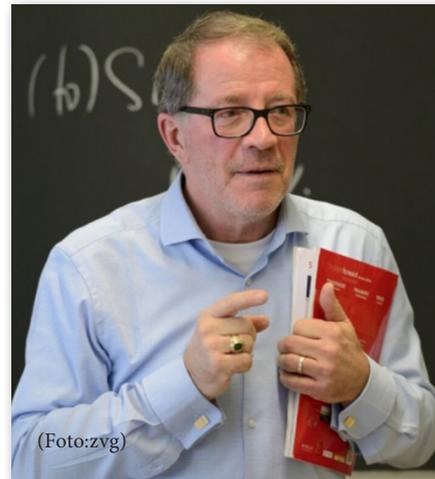
Als Schüler galt Walter Werlen als „Streber“, wie man es heute bezeichnen würde. Er war in allen Fächern gut, mit Ausnahme von Mathematik. Während des Kollegiums verbrachte er ein Jahr in Amerika (Kalifornien), um die Sprache zu lernen. Das war ein schönes Erlebnis, da es damals noch keine E-Mails oder Telefone gab und man „wirklich weg“ war.

Ursprünglich wollte er Chemie studieren und machte deshalb ein Sommerpraktikum. Schlussendlich entschied er sich aber für den Beruf ‚Lehrer‘. Diese Entscheidung bereute er nie. Er ist ein Sprachenliebhaber

und da er in Leuk geboren und in Siders aufgewachsen ist, war dies eine Erleichterung, da er somit schon zwei Sprachen konnte.

Insgesamt unterrichtete Walter Werlen 39 Jahre (1976-2015) am Kollegium Brig. Da er auch acht Jahre als Schüler das Kollegium besuchte, verbrachte er insgesamt 47 Jahre am Kollegium. „47 Jahre ist ein halbes Leben!“

Den Beruf als Lehrer empfand er als sehr spannend und er hatte nichts auszusetzen. Da er jedes Jahr neue Klassen und Schüler hatte, welche er in vier verschiede-



(Foto:zvz)

nen Fächern (Latein, Englisch, Spanisch und Französisch) unterrichtete, fand er seine Arbeit sehr abwechslungsreich.

Bei der Gestaltung des Unterrichts war es ihm wichtig, dass man mindestens einmal in der Stunde lachte, ohne dabei jemanden auszulachen. „Ein guter Lehrer lehrt mit Freude“, nach diesem Motto unterrichtete er. Dies wussten seine Schüler zu schätzen. Er bemühte sich objektiv zu bleiben, doch dies ist praktisch unmöglich gewesen, da der Umgang mit manchen Schülern einfacher war als mit anderen. Bei der Notengebung allerdings achtete er sehr darauf alle gleich zu behandeln.

Eines der Ereignisse, welche ihm bis heute in Erinnerung geblieben ist, geschah am 1. April. Er erlaubte sich einen April-Scherz, indem er seiner Latein-Klasse die Regeln falsch erklärte, welche sie am Vortag genau anders gelernt hatten. Alle Schüler lernten brav die Regeln auf den folgenden Tag, aber eine Schülerin hatte diese ihrem Vater gezeigt, welcher selber Latein beherrschte. Er meinte, dass das wohl ein „sehr modernes Latein“ wäre. Am nächsten Tag aber löste er den Scherz auf.

Leider gab es auch trauri-

ge Erinnerungen, welche ihn prägten. Einer seiner unvergesslichsten Momente während seiner Zeit als Lehrer war eine Reise nach Barcelona mit seiner Spanisch-Klasse. Viele Schüler verloren während des Aufenthalts ihre Gegenstände und Walter Werlen musste Detektiv spielen, wie er uns lachend erzählte. Als sie von einer Bar zurück ins Hotel kamen, ging ein Schüler von der 4. Klasse zu Herr Werlen und sagte ihm, dass er seinen Geldbeutel verloren hatte. Auf die Frage, wie er ihn verloren hätte, antwortete er, dass er seinen Geldbeutel auf der Bar liegen liess und danach zur Toilette gegangen sei. Danach sei der Geldbeutel weg gewesen. Walter Werlen sagte später mit grinsender Miene: „Dieser Schüler hätte das Reifezeugnis eigentlich nicht bekommen sollen“. Aber genau solche prägenden Momente wird er nie vergessen.

Diese Momente sind für das Klassenklima sehr wichtig und helfen dabei eine unvergessliche Zeit zu haben und zu einer guten Klasse zusammenzuwachsen.

Seiner Meinung nach ist eine gute Klasse eine Klasse, in der sich alle miteinander verstehen. Ein guter Lehrer ist man, wenn man

Freude am Unterrichten hat und auch im Stande ist Grenzen zu setzen. „Lehrer sollten sich immer bewusst sein, dass sie auch mal jung waren und selber Blödsinn gemacht haben.“

Walter Werlen ist vielen Schülern ans Herz gewachsen und wird wohl nicht so schnell vergessen werden. Schüler hatten meistens ein gutes Verhältnis zu ihm: „Er war ein guter Lehrer und hatte seine eigene Art und Weise zu unterrichten.“

„Ein strenger Lehrer, der jedoch offen für alles war.“

„Trotz seines Alters kann er sich an fast alles erinnern, was in seinen Stunden mit seinen Schülern passierte. So kam es oftmals zu Insidern, die er einem auch immer wieder in den Sinn legt.“

„Was ist ein guter Lehrer? Ein guter Lehrer ist jemand, der streng ist und über den man sich aufregt/ beschwert. Doch wenn er dann nicht mehr da ist, merkt man, dass er einem fehlt. Herr Werlen: humorvoll, voller Energie und ziemlich schlagkräftig. Mit ihm war keine Stunde langweilig. Auch wenn wir mit ihm nur ein Jahr Unterricht hatten; ihn werden wir jedenfalls nie vergessen.“

Laborunterricht am Kollegium Chemielehrer Didier Lötscher nimmt Stellung

Melissa Zenhäusern, Lukas Zeiter, Noemi Bonvin, Silja Stupf

Wie finden Sie die Chemielabors, die wir am Kollegium haben? Merken Sie überhaupt einen Unterschied zu früher?

Ja, natürlich! Es ist wie Tag und Nacht. Als ich vor sechs Jahren hier angefangen hatte, hatten wir den gleichen Raum, aber nur drei Kapellen. Das Labor funktionierte ohne weiteres. Doch wenn ich das mit jetzt vergleiche, nun dann (zögert einen Moment) ... Gut, das kann man einfach nicht vergleichen! Die Infrastruktur ist total neu. Sicherheitsvorkehrungen für die Studenten entsprechen den vom Gesetz geforderten Richtlinien. Man kann es wirklich nicht mehr mit früher vergleichen.

Sind die neuen Labors besser oder schlechter als früher? Und warum?

Nun gut, schlechter dürfen sie natürlich nicht sein, sonst hätte man einen Schritt zurück gemacht! Die Labors sind ganz klar besser! Ein erster Grund dafür ist das

schon erwähnte Sicherheitskonzept. Früher standen wie gesagt nur 3 Kapellen zur Verfügung und die Lüftung war in einem desolaten Zustand.

Die Lüftung wurde gänzlich ersetzt und ist jetzt „State of the Art“, wie sie auch in der chemischen Industrie wie z.B. in der Lonza oder an Hochschulen vorzufinden ist.

Ein weiterer Grund ist der neue Lehrer-Vorbereitungsraum, der geschaffen wurde. Wir haben dort ebenfalls eine Kapelle, in der wir unsere eigenen Experimente durchführen können.

Der dritte und wahrscheinlich wichtigste Grund ist der neue Chemikalienraum. Früher entsprach dieser nicht den aktuellen Sicherheitsrichtlinien. Dieses Problem wurde behoben. Jede Chemikalie ist nun inventarisiert, etikettiert und in einer Datenbank erfasst. Auch die Gefahrensymbole der Chemikalien können

dadurch auf die jeweiligen Chemikalienbehälter angebracht werden. Die Chemikalien werden in diesem Raum abgestellt und unter den richtigen Bedingungen gelagert.

Das heisst, dass die Sicherheit für die Schüler gewährleistet ist?

Ja, absolut!

Könnten Sie in diesem Labor mit sehr gefährlichen Substanzen arbeiten, ohne



(Foto:zvz)



ein Sicherheitsrisiko einzugehen?

Ja, das wäre ohne Probleme möglich! Aber natürlich kann man in diesem Labor nicht mit extrem gefährlichen Substanzen arbeiten, da der Gesetzgeber nicht alle Chemikalien für den Gebrauch in Schulen erlaubt. Doch die Schulchemie ist überhaupt kein Problem. Das ist auf jeden Fall machbar.

Wie finden Sie den Unterricht in den neuen Labors?

Ist es überhaupt gut, Laborstunden durchzuführen? Für das Fach Chemie ist das Experimentieren absolut zwingend! Man kann nicht Chemie erlernen, ohne überhaupt experimentiert

zu haben. Alles, was in den Theoriestunden vermittelt wird, ist die Erkenntnis eines Experimentes und deshalb ist es auch unbedingt notwendig, diese Stunden zu haben. Das sind unerlässliche Lektionen für die Schüler, die davon enorm profitieren.

Wie viel Zeit, denken Sie, müsste man um einen erfolgreichen Versuch abzuschließen, investieren?

Natürlich sind 90 Minuten für die Laborstunden nicht ganz realistisch. Normalerweise müsste man einen ganzen Nachmittag dafür reservieren. An der Uni ist es dann auch ähnlich: ein Versuch ist erst dann abgeschlossen, wenn effektiv al-

les funktioniert hat und das Versuchsziel erreicht ist. Es kann also ganz gut sein, dass Versuche viel länger dauern als sie auf dem Stundenplan geplant sind.

Zudem ist es für die Laborversuche hier am Kollegium eine Voraussetzung, dass sie von uns Lehrern vorgängig getestet werden. Sie müssen so gestaltet werden, dass die 90 Minuten dafür reichen, was nicht immer ganz einfach ist und gelingt.

Hätten Sie persönlich lieber, wenn noch eine 3. Stunde dazu käme?

Ja, es wäre natürlich idealer, wenn man einen vollständigen Halbtag dafür zur Verfügung hätte.

Sind Sie persönlich froh ein neues Labor zu haben oder spielt es für Sie keine Rolle?

Natürlich bin ich froh. Aber noch glücklicher bin ich, dass ihr - die Schüler - jetzt die Möglichkeit für sicheres Experimentieren bekommen habt.

Finden Sie, dass sich die Investition für das Kollegium gelohnt hat?

Voll und ganz. An den neuen Labors gibt es meiner Meinung nach auch nichts zu kritisieren. Mittlerwei-

le sind wir in etwa ähnlich ausgestattet wie ein Lehrlabor in der Lonza oder auch Universitätslabors in den Hochschulen.

Ein kurzer Blick in eine Laborstunde

Es ist kurz vor halb zwei und alle suchen ihren persönlichen Labormantel. Wenn wir ihn gefunden haben, gehen wir ins Zimmer, wo wir nun den Versuch besprechen.

Den Versuch haben wir Zuhause bereits durchgelesen und studiert.

Heute auf dem Programm: Koffein-Bestimmung mittels Dünnschichtchromatographie. Ein sehr spannender Versuch, mit dem wir herausfinden wollen, wo überall Koffein enthalten ist. Zum Beispiel Coca-Cola, Kaffee mit/ohne Koffein und Kakaopulver.

Wenn wir alles mit dem Lehrer besprochen haben, geht's hinüber ins Chemielabor. Jede Zweiergruppe geht zu ihrer Kapelle und bereitet sich vor. Danach wird das Praktische vom Lehrer gezeigt und dann kann es losgehen. Das Skript ist aufgebaut wie ein

Schülerstimmen

Schüler 2F:

"Ich schätze die Laborstunden in Bio und Chemie immer sehr, allerdings entstehen je nach Versuch lange Wartezeiten. So sieht man, wie man praktisch arbeiten muss. Vor allem im Chemie-Labor haben wir während den Versuchen viel Freiheit und wir müssen selber herausfinden, wie man arbeiten muss, damit man ein verwendbares Resultat erhält. Für das Berufsleben können diese Einblicke sehr wertvoll sein."

Schülerin 2E:

"Ich finde, dass man in den Laborstunden sehr viel lernt. Die Lehrer gestalten die Stunden abwechslungsreich und mit den neuen Labors sind wir auch immer top ausgestattet."

Schülerin 2F:

"Die Labors sind sehr modern und gut eingerichtet. Allerdings nach meiner Meinung ein wenig unübersichtlich und klein. Ist eine Klasse von 14 Personen im Labor, trampelt man einander auf den Füßen herum. Chemie interessiert mich weniger, dadurch langweilige ich mich während diesen Laborstunden. Biologie Labors finde ich wesentlich interessanter und abwechslungsreicher. Jedoch haben wir in beiden Fächern ein Zeitproblem: Die Lehrer überziehen die Zeit und brauchen länger. Es kann manchmal sehr anstrengend sein einen ganzen Nachmittag Biologie oder Chemie zu haben."

Rezept. Jede Gruppe geht Schritt für Schritt vor und führt den Versuch durch. Wenn wir fertig sind, betrachten wir alles unter der UV-Lampe und räumen auf. Danach, wenn noch Zeit ist,

gehen wir hinüber ins Zimmer und werten den Versuch aus. Wenn es nicht mehr reicht, sind es Hausaufgaben.

Klein, aber oho! – Schülerratspräsident Matthias Hildbrand im Portrait

Philipp Bohnet, Raphael Schmid, Valérie Murmann, Selim Walliser



Steckbrief

Name: Matthias Hildbrand

Wohnort: Ried-Brig

Klasse: 4G

Alter: 18 Jahre

Schwerpunktfach:

Wirtschaft und Recht

Hobbys:

Theater und Klavier

Lieblingessen:

Pizza quattro formaggi

Lieblinglied:

Eminem „Lose yourself“

Snatchatname: hmatthias

Interessen:

Fussball und Politik

Matthias Hildbrand wurde am 4.11.1997 geboren und ist ein engagierter, offener Schüler der 4G. Vor einem Jahr kam Prorektor Gerd Dönni auf ihn zu und fragte ihn, ob er die Nachfolge von Serafin Schaufelberger als Schülerratspräsident antreten möchte. Da er sich schon immer sehr für das Wohl aller Schüler interessiert hatte und „Leben“ in die Schule bringen wollte, nahm er dieses Angebot dankend an. Nun ist er bereits seit einem Jahr in diesem Amt tätig und plant es voraussichtlich auch in seinem letzten Jahr am Kollegium noch weiter auszuüben.

Als Schülerratspräsident hat er viele Aufgaben und Verpflichtungen, wie z.B. die Sitzungen des Schülerrats zu leiten und die Anliegen der Schüler im Rektorratsrat zu vertreten. Er kann auch neue Projekte und Ideen lancieren, welche er mit dem Schülerrat zusammen ausgearbeitet hat. Als Prä-

sident des Schülerrats ist man verpflichtet, einmal im Monat mit allen Schülerratsmitgliedern eine Sitzung zu halten. Neben den Sitzungen muss der Präsident vor allem den Rösli-Tag und den Begegnungstag mitorganisieren. Momentan unterstützt Matthias Hildbrand den Schülerrat mit der Organisation von Ausflügen, wie z.B. den Ausflug in den Euro-papark. Nebenbei arbeitet der Rat an einem Ersatzprojekt für den Begegnungstag. Als Schülerratspräsident verfügt Matthias Hildbrand aber nicht über mehr Macht als die anderen im Rat. Jedoch kann er die Ideen und die Sitzungen beeinflussen, indem er die Traktandenliste gestaltet und somit die Gespräche lenken kann. Natürlich hat der Präsident mehr Kontakt mit dem Rektorratsrat als die übrigen Mitglieder des Schülerrats. So kann er dem Rat Ideen präsentieren und meistens verschafft ihm sein Amt auch Gehör.

Aber Matthias bezeichnet sich nicht als höher gestellten Schüler. Der Schülerratspräsident wird seiner Meinung nach sowieso als normaler Schüler angesehen. Aber er verrät uns, dass er als Präsident weniger schnell einen Strafsamstag bekomme als andere Schüler. Manche Lehrpersonen hätten aber ein Problem damit, dass er wegen all der Sitzungen mit dem Schülerrat und dem Roggfit Organisations Komitee viele Absenzen habe.

Neben seinem Maturaprojekt Roggfit und dem Theaterspielen versucht Matthias Hildbrand die Kontakte in seinem Umfeld zu pflegen. Vor allem seine Familie ist ihm wichtig. Er erzählt

mit einem Augenzwinkern, dass er seine nette, lustige Art von seiner Mutter geerbt habe.

Matthias war früher ein fleissiger Schüler, heute ist er leider ein wenig faul geworden, aber er erwähnt ausdrücklich, dass er die Sachen, die er später im Leben brauche, mitnehmen wolle. Er weiss nämlich schon genau, welche berufliche Richtung er nach der bestandenen Matura einschlagen möchte. Nach dem Kollegium will er ein Praktikum machen, damit er auf die Fachhochschule der angewandten Linguistik gehen kann. Später möchte der Schülerratspräsident vielleicht Fernseh- oder Radiojournalist werden. Falls dies nicht klappt, möchte er

einen Master in Leadership absolvieren. Auf die Frage, wo er sich in 20 Jahren sehe, muss Matthias lange überlegen. Mit einem Schmunzeln antwortet er schliesslich, dass er sich in 20 Jahren als erfolgreichen Familienvater von drei hübschen, grossgewachsenen Sprösslingen sehe.

Matthias Hildbrand ist und wird immer stolz auf sein Amt als Schülerratspräsident sein. Er ist auch stolz auf unsere Schule und ihm macht es Freude, der zu sein, der sich für die Schüler einsetzt. Wir hoffen, dass Matthias Hildbrand fit bleibt (am besten mit Roggfit) und wünschen ihm alles Gute für die Zukunft.



Das Grindji-Fest und seine Folgen

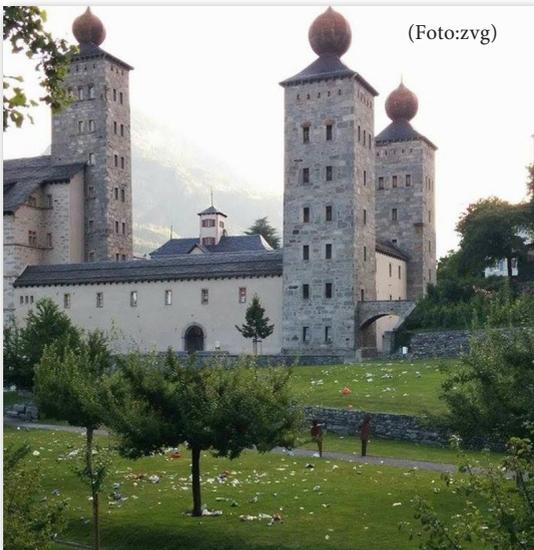
Nicolas Biner, Lars Abgottspon, Matthias Büchel, Noah Heinzmann

Jedes Jahr findet am Ende des Schuljahres das "Grindji-Fest" statt. Früher zelteten die Schüler und Schülerinnen noch im Grindji. Sie machten ein Lagerfeuer und verbrachten dort zusammen einen gemütlichen Abend. Sie feierten das überstandene Schuljahr und hatten miteinander Spass. Man konnte viele neue Leute treffen, die man zuvor in der Schule noch nicht wirklich wahrgenommen hatte. Mittlerweile zog

das Fest in den Stockalpergarten um und kaum jemand zeltet noch im Grindji. Dieser Umzug blieb aber nicht ohne Folgen.

Bei einem Fest mit so vielen Teilnehmern entsteht viel Müll. Dieser würde aber kein Problem verursachen, solange er richtig entsorgt werden würde. Das ist aber nach dem Grindji-Fest nicht der Fall. Die Leute lassen ihren Abfall nach dem Verlassen einfach liegen. Bierflaschen, Plastiktüten und

viele andere Sachen überdecken deshalb am nächsten Morgen nach dem Fest den Rasen. Das sonst so schöne Bild vom Stockalperschloss wird nun durch einen Müllberg übertroffen. Der entstandene Abfall in einen Mülleimer zu werfen, gehörte früher zu einer normalen Sitte. Dies hat sich nun geändert. Die Jugendlichen denken kaum mehr darüber nach, was der liegengelassene Abfall anrichten kann. Durch den Abfall können ökologische sowie auch hygienische Beeinträchtigungen entstehen. Auch dass dieses achtlose Wegwerfen strafbar ist, ist den meisten Leuten nicht bewusst. Dieses Problem kennt man aber nicht nur bei diesem Fest. Littering wird immer ein grösseres Thema in der Gesellschaft. Überall liegen Verpackungen und Zigarettensammel auf den Strassen und in den Parks. Dies zieht hohe Reinigungskosten und Umweltschäden mit sich.



Die WLI-Woche - Pro und Contra

Christopher Francis, Dylan-Steeven Mayoraz, Diego Anthamatten, Joël Pasquier

Die WLI-Woche, auch „Wie- Lerne- Ich- Woche“ genannt, ist eine spezielle Schulwoche, in der die Erstklässler des Kollegiums Spiritus Sanctus in Brig verschiedene Lerntechniken entdecken. Der Sinn dieser Woche besteht darin, die Schüler auf die enorme Stoffmasse, welche sie am Kollegium erwartet, vorzubereiten. Diese Woche wird von der Schulleitung organisiert. Den angehenden Studenten wird die Möglichkeit geboten, aus einer Vielzahl von Ateliers auszusuchen. Nun stellt sich die Frage, ob die ohnehin schon fehlende Zeit sinnvoll investiert ist. Zusätzlich zu den Ateliers werden den Schülern ebenfalls die ausserschulischen Aktivitäten, an denen sie teilnehmen können, präsentiert. Der Prorektor nutzt noch die Gelegenheit den Schülern das Kollegium schmackhaft zu machen und auf allfällige Fragen einzugehen. Im folgenden Kommentar argumentieren wir gleichzeitig für und ge-

gen die WLI-Woche, indem wir jeden positiven Aspekt mit einem komplementären Gegenargument kontern. Zum Schluss ziehen wir unsere persönliche Schlussfolgerung. Man erfährt ein bisschen mehr über das Kollegium. Die Kulturangebote werden ausführlich

die Sectio Brigensis, kennen. Diese Aktivitäten sind zwar interessant, die verlorene Zeit ist im ersten Jahr unentgeltlich. Die Schüler müssen im ersten Jahr sehr viel Stoff bewältigen. Eine ganze Woche, in der man keinen Stoff durchnimmt, ist daher eine sehr



<http://blog.birkenbihl-sprachen.com/>

vorgestellt. Zum Beispiel ist der Besuch des bekannten Stockalperschloss eine gute Möglichkeit, Geschichte in der Briger Altstadt zu erleben. Man lernt auch die zahlreichen Vereine des Kollegiums, wie beispielsweise die Spirit Singers und

lange Zeitspanne. Es stellt sich die Frage, ob sich solch ein organisatorischer Aufwand lohnt. Die WLI-Woche bringt Eltern und Lehrern einen entscheidenden Vorteil; die Ausrede: „Ich wusste nicht, wie ich lernen

sollte“ erübrigt sich. Denn es werden durchaus Möglichkeiten zur Lernentwicklung geboten, auch wenn diese nicht immer wirksam sind. Viele Schüler werden von diesem Überschuss an Informationen und Lern-techniken verwirrt. Einige fangen dann an, an ihren bisher angeeigneten Lern-techniken zu zweifeln. Im schlimmsten Fall kann diese Konfusion negative Auswirkungen auf die Leistungen haben. Beispielsweise wird einem Studenten beigebracht, er müsse eine Prüfung stets mit einer Zusammenfassung vorbereiten, obwohl er oder sie es bis anhin mit einer anderen Methode besser gemacht hat. Das Problem ist, dass das Lernen eine individuelle Sache ist, die man schwer in einer Schulwoche vermitteln kann. Man muss der WLI-Woche dennoch zugutehalten, dass sie das Problem der Individualität des Lernens erkannt hat. Es stehen viele Ateliers zur Verfügung; Die angehenden Studenten müssen Verantwortung übernehmen und schätzen ihre Schwächen selber ein, indem sie sich spezifisch in die Ateliers einschreiben. Die Plätze sind stets begrenzt, es müssen Prioritäten gesetzt werden. Allerdings reichen

diese Ateliers bei weitem nicht aus, um die jeweilige Schwäche (z.B. Motivationslosigkeit oder schlechtes Zeitmanagement) zu verbessern oder gar auszumerzen. Man bräuchte mehr Zeit, um alle Posten zu besuchen. Es würde eine Gesamtübersicht der Lern-techniken ermöglichen, die weniger zur Verwirrung führen würde. Wenn die Schüler motiviert sind, können sie aus dieser Woche etwas mitnehmen. Viele Schülerinnen und Schüler des Kollegiums mussten in der Orientierungsschule wenig bis gar keine Zeit investieren um gute Noten zu schreiben. Mit dem intellektuellen Anspruch verändert sich auch der Zeitaufwand beim Transfer ins Gymnasium. Dieser Umstand ist meistens der Grund, warum die Studenten überfordert sind und das erste Jahr nicht bestehen. Die WLI-Woche bietet hier eine Vorsorge. In Wirklichkeit sind die Studenten leider nicht so motiviert. Schüler, welche noch nie gelernt haben, werden sich nicht aufrufen, diese komplexe Kunst in ein paar Ateliers zu erlernen. Alles von Null auf aufzubauen wäre auch schlicht unmöglich. Die WLI-Woche ist eher gemacht, um die Lerntechniken zu perfektio-

nieren. Wir haben 20 Erstklässler befragt; 12 sagten aus, sie hätten in der Woche nichts gelernt, was sie noch nicht gewusst hätten. Die Woche sei aber unterhaltsam gewesen und habe ihre Kollegialität gestärkt.

Nach dieser Pro- und Contra Argumentation kommen wir zu einem differenzierten Fazit. Es wäre schade, die WLI-Woche abzuschaffen. Es gibt schlichtweg zu viele gut umgesetzte Ideen und Vorteile. Vielmehr sollte man die Woche ein wenig verbessern. Hier einige Verbesserungsvorschläge von unserer Seite: Eine Kürzung wäre sinnvoll, besonders der Besuch des Stockalperschlosses ist nicht essentiell. Die Ateliers könnten auch von Maturanden vorgestellt werden, die ihre eigenen Erfahrungen mit einbringen. Man könnte die Dauer eines Ateliers verkürzen und sollte versuchen, immer auf den Punkt zu kommen. Dies würde die ganze Sache spannender machen und man könnte alle Ateliers besuchen. Die Leiter der Ateliers könnten ein bisschen mehr auf die einzelnen Schüler eingehen. Ansonsten fühlt es sich an, als würde man in einen kollektiven Arbeitsrhythmus gezwungen.